

Die slowako-slowakische Legion.

von der Drangsalierung der Kriegs-
jünglings Gefangenen in Italien.

Islands Wien, 25. September. In den schweren
Kämpfen vor dem unteren Wia v e in der zweiten
Juni-Offensive richtete sich gegen ein Bataillon des
Infanterieregiments Nr. 21, das durchweg aus
tschechischer Mannschaft besteht und
das in schneidigem Frontenraum gewonnen
hatte, ein Gegenangriff von einer Gestalt,
wie sie bisher bei derlei Unternehmungen der
italienischen Infanterie noch nicht beobachtet
worden war. Schon während des Gefechtes
drachten Beobachter, daß man es mit tschech-
slowakischen Legionären zu tun
habe, die Erklärung für diese von hussi-
tischen Geistes getragene Angriffslust. Das
Verhalten der Legionäre in diesem Gefecht
deckte deutlich die Spaltung unter ihnen auf.
Während ein Teil, die sogenannte Intelligenz,
von unwahrscheinlichen Ideen verblendet, mit einem
Fanatismus kämpft, als wäre der Hochverrat
eine heilige Sache, suchen andere, zum Eintritt
in die Legion verführt und mit Gewalt ge-
nötigt, die Gelegenheit zur Flucht vor dem
tschech-slowakischen Terror in
unserer Linien.

Die Kampfpaufe beendend, die eintrat,
nachdem unser Bataillon den italienischen
Gegenangriff abgeschlagen hatte — dreihundert
feindliche Leichen bedeckten das Vorfeld des
Bataillonsabschnittes —, bisfizierte der
Bataillonskommandant die vorderste Linie. Da
bemerkte er auf etwa 300 Schritte durch das
Gebüsch einen italienischen Soldat. Der Major
sprang auf 150 Schritte vor, um zu sehen, was
das sei, nahm den Karabiner schußbereit, deckte
sich und wartete. Mächtig hörte er rufen, lugte
aus und sah, wie der Mann, dessen Helm seine
Aufmerksamkeit erregt hatte, unter Krüpfen von
Baum zu Baum heranhüpfte. Als der Mann
näher kam, wurde sein Ruf verständlich.
„Nestrolite!“ („Nicht sehen!“) Als der Major
den Stutzen herunterlassen ließ und aus seiner
Deckung hervortrat, lief der Legionär zu ihm.
Sein erstes Wort war: „Pane majore, ja za to
nemnu!“ („Herr Major, ich kann nicht dafür!“)
Der Bataillonskommandant nahm den Mann
gleich mit. Unterwegs konnte dieser nicht genug
beteuern, daß er wie viele seiner Leidensgenossen
widerwillig und nur aus dem Grunde der
Legion beigetreten wären, um der uner-
träglichsten Behandlung in der
Kriegsgefangenschaft zu entkommen
und leichter den Weg zu den Unrigen zurückzu-
finden.